

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 35

Artikel: Vor dem Gewitter
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gaudenz Freudenberger meditiert über

Ein chinesisches Sprichwort



«Wer nicht lächeln kann,
soll keinen Laden aufmachen.»

Machen wir die Probe aufs Exempel!

Straßen, Hotels, Girls und Kühe

Was einheimische Kunden über unsern Laden sagen, interessiert uns weniger, und sind sie gar kritisch wie Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt, braucht's nicht viel und wir rümpfen die verschnupfte Nase. Ueber sie, nicht über uns und unsern Laden. Um so wohlgefälliger betrachten wir die Federn fremder Vögel. So, zum Beispiel, wenn eine englische Zeitschrift für Automobilisten über die Schweiz schreibt:

Die Eingeborenen sind freundlich, neigen jedoch dazu, scharf zu reagieren, wenn man sie im Straßenverkehr überholen will. ZH- und GE-Nummerninhaber sind besonders listig. Der Zustand der Straßen ist in der Ebene im allgemeinen gut, wenn auch eng und kurvenreich. – Die Schweizer Weine sind sehr gut und können deziliterweise bestellt werden. Man lasse sich ja keine Flasche aufschwätzen! Die Schweizer Hotels sind sehr gut und sauber, können aber ausnehmend teuer sein. Es empfiehlt sich, sich zuerst nach den Preisen zu erkundigen. Die Heizung wird extra berechnet, wie manchmal auch das Kalenderdatum. – Die Schweiz ist nicht billig. Ueberforderungen sind häufig. Die hübschesten Girls sind in Lausanne. Die Mädchen auf dem Lande sind sehr ländlich. Außerdem gibt es viele Kühe und billige Zigaretten.

Wollte ein Schweizer einen derartigen Chrüsimüsi in einer unserer Zeitungen oder Zeitschriften deponieren, käme er schief an. Bringt jedoch ein ausländisches Magazin solch einen gemischten Salat, wetteifert unsere Presse geradezu mit Uebersetzung und Nachdruck. Offenbar vor lauter Staunen darüber, daß es bei uns zwar nur sehr ländliche Landmädchen, im Ausland aber Kühe gibt, die sogar schreiben können.

Im Bannkreis des tierischen Ernstes

«Nur die allergrößten Kälber wählen ihre Metzger selber.» So lautet nicht ein chinesisches, sondern ein schweizerisches Sprichwort. Und wer es liest, spricht oder schreibt, denkt bei den Kälbern an sich selber und bei den Metzgern an die zahllosen National-, Regierungs-, Kantons-, Gemeinde-, Schul- und Kirchenräte und wer sonst noch durch die Gunst der Wähler in den Besitz eines Metzgermessers gelangen kann.

Von den Metzgern zu den Tieren ist der Weg nicht weit. Kommt es daher, daß viele Wähler meinen, nirgendwo sei der tierische Ernst so heimisch wie in Amts- und Ratsstuben? Wie verfehlt diese Meinung sein kann, beweist der Gemeinderat der Stadt Zürich, dessen Präsident innert kurzer Frist im Ratssaal mehr als sechs Dutzend Rede- und Stilblüten gepflückt hat, die samt und sonders beredtes Zeugnis für gewollten oder unfreiwilligen Humor ablegen. Hier einige Beispiele:

Herr Stadtrat Thomann soll wieder einmal sein Wasser von den Bergen herablassen.

Die Wagen der Forchbahn sind alt, meine verehrten Ratskollegen, sehr alt und noch älter.

Die Leute, die in den Büros sitzen, sind oft Dauerparkierer.

Wir wollen den Bürgern doch unsere saubere Seite zeigen.

Wir haben im Baugewerbe noch einigermaßen reelle Firmen.

Vom vielen Essen gibt es Senkfüße.

Der Arbeitsbeginn soll beim städtischen Personal möglichst spät beginnen.

E. S.: «Sie wissen, daß man in Dijon den Senf erfunden hat?» – A. Z.: «Sie haben uns das Produkt von Dijon heute serviert!»

Man soll nie Ungleiches mit Gleichem vergleichen.

Es hat sich beim Votum von Herrn Tobler um den Schwanengesang eines Bücherwurms gehandelt.

Retour à la nature!

Ich frage Sie nicht und es interessiert mich nicht einmal, was Sie vom Zeitungsschreiberberuf halten. Der Glaube macht selig. Im übrigen verweise ich auf das chinesische Sprichwort: «Wer nicht lächeln kann, soll keinen Laden aufmachen.» Wissen Sie, warum ich mich eines Lächelns nicht enthalten konnte, als der «Schleitheimer Bote» bekannt gab, sein Redaktor Kurt Waldvogel sei in seinen «angestammten Beruf als Händler mit Landeserzeugnissen» zurückgekehrt? Der ehrliche Mann, so sagte ich mir, hat allem nach erkannt, daß man Kabis und Kohl nicht in die Zeitung, sondern in Feld und Garten pflanzen soll. Retour à la nature!



Vor dem Gewitter

Fridolin Tschudi

Kein Windhauch weht, die Luft steht still.
Des Sommers Klang ist jäh verstummt.
Der Regen, der nicht kommen will,
hat sich a's Wolkenberg verummmt.

Er türmt sich auf zur finstern Wand,
gewichtslos und doch marmorschwer.
Die Spatzen baden sich im Sand
und trappeln ängstlich hin und her.

Kornfeld und Wiesen sind erstarrt.
Der Wald, noch eben feucht und kühl,
ist ganz gespannte Gegenwart,
staubtrocken und alkovenschwül.

Im Unterholz regt sich kein Zweig,
kein Hälmchen rührt sich und kein Blatt,
weil selbst der Fuchs sich hasenfeig
in seinen Bau verkrochen hat.

Ein Blitz durchzuckt den schwarzen Wall
im schwefelgelben Zickzacklauf,
gefolgt von einem harten Knall: –
und alle Schleusen tun sich auf ...

